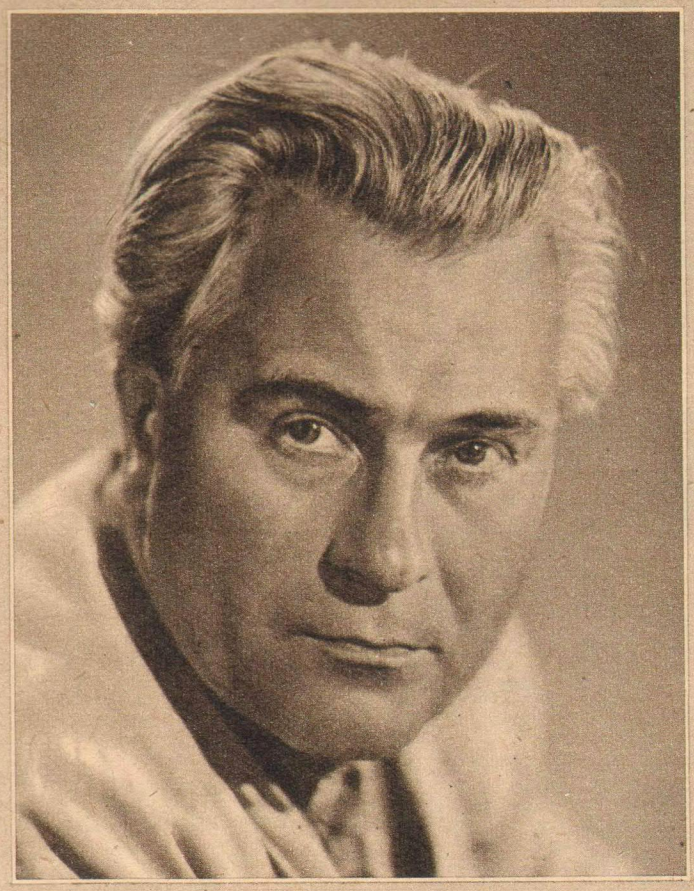
NR. 3/55
II. Jahrgang
BERLIN
30 PF.

DER FILM SPIEGEL



Lieber Martin Hellberg!

Die Welt liebt Rückblicke nach dem Kalenderblatt. Du wirst nun 50 Jahre alt! Fünfzig Jahre sind schon etwas; sie bedeuten bereits Rechenschaft, bei Dir aber sind sie Bestätigung des rechten Weges, der sich immer wieder in Arbeit, im Lernen und neuen Wissen kundtut. Du bist Schauspieler und Regisseur, doch diese Worte erhalten erst ihren vollen Klang, wenn sie erfüllt sind von der Besessenheit des Künstlers, der nichts anderes will, als mit seiner Arbeit dem Menschen dienen. Denn Kunst i s t Arbeit — schwere und verantwortungsvolle Arbeit.

Du warst Schlosser in jungen Jahren. Du weißt, wie es auf jeden Strich der Feile ankommt, aber auch auf die Kraft, mit der er geführt wird. Das blieb in Dir vom ersten Sprung auf die Bretter, die, wie man sagt, die Welt bedeuten. Als Du Jahrzehnte später an derselben Bühne in Dresden, auf der Du als Statist begannst, Intendant wurdest, hatte die Welt ihr Gesicht geändert. In vielen Ländern war es heller geworden. Dafür hattest Du als Künstler gestritten, und immer ganz vorn.

Du entdecktest Shakespeare neu für das Volk, Du brachtest zuerst das „Glockenspiel des Kreml" auf eine deutsche Bühne, und dann zog Dich mächtig der Film an, mit dem Du zu Millionen sprechen konntest. Mit dem „Verurteilten Dorf", dem Durchbruch der DEFA zum großen Kunstwerk der Zeit, ist Dein Name untrennbar verknüpft. Aber was soll eine Biographie zum fünfzigsten Geburtstag eines Junggebliebenen inmitten seines Schaffens, der bei seiner schönen Filmbesessenheit dem Theater noch lange nicht untreu geworden ist? Kaum hast Du die Berliner mit Deiner Inzenierung des „Richter von Zalamea" in der Volksbühne erfreut, kommst Du zu Deinem 50. Geburtstag selber mit einem neuen großen Geschenk zu uns, mit dem DEFA-Film „Der Ochse von Kulm", dessen schöne Leichtigkeit und Frische uns allen so dringend nottut. Vielleicht aber sollte hier auch stehen, daß gerade die geglückte Arbeit viel, viel schlaflose Nächte kostet.

Und eins noch: In Deiner Wohnung bewahrst Du, in Watte verpackt, ein Kleinod auf, einen bescheidenen, primitiv geschnitzten Holzlöffel. Gute Menschen gaben ihn Dir, als Du nachts heimlich von München über die entsetzliche, künstlich durch Deutschland gezogene Grenze gekommen warst. Du kämpftest dafür, daß sie falle, zugleich mit ihrer über den Erdball gezogenen Verlängerung, die von einem Klüngel Großverdiener gegen die Völkerverständigung errichtet wird. Du dientest und dienst dem Frieden der Welt mit Deiner Kunst.

Der kleine Löffel, lieber Martin Hellberg, den Dir unbekannte Menschen auf den Tisch der Freundschaft legten, gehört zu dem Nationalpreis, den Dir das deutsche Volk gab; er gehört zum Weltfriedenspreis, mit dem Dich das höchste Gremium, nämlich das der Menschheit ausgezeichnet hat.

Fünfzig Jahre! Es gibt das schöne Wort Vitalität, das man so gern ausdrucksstarken Schauspielern nachsagt. Du trägst sie in Dir — als Künstler, als Mensch, als Kämpfer. Wenn Du heute zurückblickst, wird das für Dich nur den einen Sinn haben, noch froher voranzuschreiten. Dafür drücken Dir die Millionen, die von Deiner Kunst ergriffen waren, besonders die Hand. Auch Dein

Leo Menter

das Neueste ... das Neueste ... das

Mit einer großen Festveranstaltung im Moskauer „Haus der Kinos" wurden am 26. Januar die zweiten Deutschen Filmfestspiele in der Sowjetunion eröffnet. Die Festspiele fanden in Moskau, Leningrad, Kiew, Minsk, Riga und anderen Städten statt. Unter anderem wurden die Filme „Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse", „Gefährliche Fracht" und „Ludwig van Beethoven" gezeigt. Eine deutsche Delegation unter Leitung des Direktors des DEFA-Spielfilmstudios, Hans Rodenberg, weilte zu den Festspielen in der Sowjetunion.

Einen Film über das Leben Albert Lortzings wird die DEFA unter dem Titel „Die Musen darben" in diesem Jahr fertigstellen. Das Drehbuch dieses Films hat der bekannte, in Westdeutschland lebende Schriftsteller Herbert Burgmüller geschrieben.

54 Spielfilme aus der Tschechoslowakischen Republik haben seit Oktober 1949 ihre deutsche Erstaufführung erlebt, die von bisher 84 Millionen Besuchern gesehen wurden. Besonderen Anklang fanden Filme, in denen Jaroslav Marvan mitwirkte. So wurden beispielsweise bei dem Film „Urlaub mit Engel" fast vier Millionen Besucher gezählt. Die Besucherzahl des Lustspiels „Der Letzte der Mohikaner" überstieg sogar noch die Vier-Millionen-Grenze. Großes Interesse fanden auch die tschechoslowakischen Kriminalfilme „Im Strafraum", „Das Café an der Hauptstraße" und „Es geschah im Nürnberg-Expreß".

Das DEFA-Stacheltier wird mit der 37. Folge, die unter dem Titel „Papier,

Papier" (aus dem das Bild eine Szene zeigt) das Rundschreibenunwesen glossiert, auch in Schmalfilmkopien eingesetzt.

Das Maxim-Gorki-Studio hat im vergangenen Jahr sehr sorgfältig die Vorarbeiten für das umfangreiche Filmprogramm dieses Jahres vorbereitet. Das Studio stellte 1954 neunzig Filme her und synchronisierte vierzig ausländische Filme. Unter den vorbereiteten Werken sind Filme wie „Der Soldat Iwan Browkin", „Vita Malejew in der Schule und im Elternhaus", „Königin Marfa", „Die Tochter des Volkes", „Der Weg der Wahrheit", „Das Lied des Glückes", „Auf der Schwelle der Jugend", „Die Liebe der Katja Bereschkokow".

Shakespeares „Othello" soll im Mosfilm-Studio verfilmt werden. Regie wird Serge Jutkewitsch (unser Bild) führen.

Makarenkos pädagogischer Roman „Der Weg ins Leben" wird gegenwärtig vom Studio in Kiew verfilmt. Ferner wird in diesem Jahr nach Maxim Gorkis Roman der Film „Die Mutter" gedreht.

Als „besten Ballettfilm der Welt" bezeichnete die schwedische Zeitung „Stockholm Tidningen" den sowjetischen Film „Meister des russischen Balletts", der zusammen mit dem Film „Sturm über Asien" kürzlich in Stockholm gezeigt wurde.

„Das Erwachen der Steppe" ist der Titel eines neuen abendfüllenden sowjetischen Films, den das Zentrale Studio für Dokumentarfilme herstellt. Der Film berichtet vom Leben und von der Arbeit der sowjetischen Menschen, die Steppenland urbar gemacht und damit die trockene Steppe in fruchtbares Ackerland verwandelt haben. Der Regisseur und Drehbuchautor dieses Films ist B. Nebylicki. An der Kamera steht V. Komarow.

In Alma Ata, in der Kasakischen SSR, entstehen drei Spielfilme: „Die Tochter der Steppe", „Das Mädchen Dschigita" und „Es war in Shugli" nach Drehbüchern kasakischer Autoren.

Das zentrale Fernsehstudio in Prag, das von Mitte des Jahres an sechsmal wöchentlich senden wird, bringt neben populärwissenschaftlichen Bildvorträgen, Schauspielen und Ballettaufführungen auch Vorpremieren der neuesten tschechoslowakischen Spiel-, Dokumentar- und Wochenschaufilme. In absehbarer Zeit wird das Studio auch mit der Übertragung von Schmalfilmen beginnen, so daß aktuelle Ereignisse dann fast unmittelbar nach der Aufnahme gesendet werden können.

Der von Laurence Olivier gedrehte „Hamlet"-Film (aus dem das Bild eine Szene mit Laurence Olivier und Jean

Simmons zeigt) wird seit über einem Jahr in den Filmtheatern der Volksrepublik Rumänien gezeigt.

In der Rumänischen Volksrepublik findet das zweite Filmfestival auf dem Lande statt. In mehr als 8000 Dörfern werden die neuesten rumänischen und ausländischen Spiel- und Dokumentarfilme gezeigt.

Der polnische Filmregisseur Antonin Bohdziewicz beendete die Außenaufnahmen für den Film „Drei Verluste". Dieser Film ist ein Werk der Absolventen der Filmhochschule; Bohdziewicz hat bei diesem Film die künstlerische Aufsicht und Leitung.

Unter der künstlerischen Leitung von Nationalpreisträger Walter Felsenstein wird demnächst in Wien Beethovens Oper „Fidelio" verfilmt. Die Dreharbeiten werden im März beginnen. Die Rollen sollen mit hervorragenden Sängern aus ganz Europa besetzt werden.

Offenbachs Operette „Die Großherzogin von Gerolstein" will die Wien-Film am Rosenhügel verfilmen. Gegenwärtig wird das Drehbuch vorbereitet.

Goethes „Urfaust" wird in Westdeutschland als farbiger Trickfilm gedreht. Man versucht, die Zeichentricktechnik mit normalem Spielfilm zu vereinigen.

Von 431 im Jahre 1954 in Westberlin erstaufgeführten Filmen stammten 221 aus Amerika, nur 98 aus Westdeutschland.

Mit welcher Unverfrorenheit die Wiederaufrüstung Westdeutschlands propagandistisch gefördert werden soll, geht u. a. auch daraus hervor, daß die in Westberlin neu gegründete Lacknerproduktion als erstes Vorhaben ein Lustspiel ankündigt: „Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren".

Einen Goya-Film dreht der italienische Regisseur Alberto Lattuada mit Amadeo Nazzari und Yvonne Sanson („Der Mantel").

John Steinbeck und Elia Kazan bereiten einen Film über einen Homer-Stoff vor.

René Clément, der Regisseur von „Verbotene Spiele", arbeitet am Drehbuch für seinen nächsten Film nach dem Roman „Le Hussard sur le Toit" (Der Husar auf dem Dach) von Jean Giono. Dieses Werk hat die große Cholera-Epidemie zum Vorwurf, die im Jahre 1838 die Provence zwischen Aix und den Seealpen heimsuchte.

Der französische Zeichentrickfilmregisseur Jean Image beendete einen neuen Film „Die Grille und die Ameise". Die Musik zu diesem Film — nach einer Fabel von La Fontaine — komponierte Joseph Kosma.

Pablo Picasso bereitet die Dreharbeiten für einen Zeichenfilm mit dem Titel „Fiesta" vor. Er wird ihn gemeinsam mit dem bekannten italienischen Filmregisseur Luciano Emmer („Die Mädchen vom Spanischen Platz"), den das Bild zeigt, drehen.

In den volkseigenen Eisenacher Motorenwerken haben in insgesamt 182 Filmvorführungen 34 250 Besucher bis Mitte Dezember 1954 die besten Werke des deutschen und des internationalen Filmschaffens gesehen. Neben Filmvorführungen im Kinosaal des EMW-Klubhauses finden auch zahlreiche Erstaufführungen von Filmen statt. Ferner werden regelmäßig Märchenfilme für die Kinder der Angehörigen des Betriebes gezeigt.

„Mit meinen freundlichsten Grüßen an die Leser des ‚Filmspiegel'" unterzeichnete Anne Vernon ihr Foto, das sie in ihrer letzten Filmrolle in „Bel ami" zeigt

Fotos: Puhlmann

Längere Zeit kursierten die Gerüchte: Anne Vernon und Roland Alexandre sind für den DEFA-Pandora-Film „Fräulein von Scuderi" verpflichtet. — Am Abend des 26. Januar, dem ersten Drehtag, war es so weit, daß wir die Schauspieler auf dem Flugplatz Tempelhof begrüßen konnten

Gäste von der Seine

Französische Schauspieler filmen bei der DEFA

Aus Paris trafen in der vergangenen Woche die französischen Schauspieler Anne Vernon und Roland Alexandre in Berlin ein, die in dem neuen, nach E. T. A. Hoffmanns Erzählung entstehenden DEFA-Film „Das Fräulein von Scuderi" mitwirken. In dem Film, der in einer Gemeinschaftsproduktion der DEFA und der Pandora-Film, Stockholm, unter Regie des westdeutschen Regisseurs Eugen York entsteht, werden neben Henny Porten in der Titelrolle die beiden französischen Schauspieler als junges Liebespaar, schwedische Künstler und namhafte westdeutsche Schauspieler zu sehen sein. An der Kamera wird Nationalpreisträger Eugen Klagemann stehen.

Ein Mann, der mit seiner herzlichen und gewinnenden Art alle Pressevertreter begeisterte: Roland Alexandre, erster Liebhaber der Comédie française und Partner von Anne Vernon in dem „Fräulein von Scuderi"

DEFA, Pandora-Film und Presse bestürmten die beiden Schauspieler bereits kurz nach ihrer Ankunft. Anne Vernon und Roland Alexandre erklärten, daß sie aus tiefstem Herzen hoffen, daß dieser Film ein großer wird, der an die besten Traditionen des deutschen Films anknüpft

Liselotte Pulver und Hardy Krüger spielen die Hauptrollen in Harald Brauns Film „Der letzte Sommer" Fotos: NDF/Schorchtfilm

Hardy Krüger

Es war in jenem Jahr, das so viele vergessen haben oder vergessen möchten. In jenem Jahr, da wir alle einen neuen Anfang suchten.

In diesen dunklen Tagen des Jahres 1945 fuhr ein schmaler achtzehnjähriger Blondkopf in einem überfüllten Zug von Kassel nach Hamburg. Sein Name war Hardy Krüger. Er war einer von Millionen junger Deutscher, die der Krieg aus der Geborgenheit des Elternnauses gerissen hatte. Einer aus der Generation, die als letzte Reserve die nicht mehr aufzuhaltende Niederlage hinauszögern sollte.

Dieser Jüngling hier hatte den Willen gehabt, zu überleben und wieder zu leben. Darum türmte er nach 24stündigem „Aufenthalt" aus dem US-Kriegsgefangenen-Camp irgendwo in Österreich, schlug sich auf Umwegen nach Kassel durch, verdingte sich zur Überbrückung der äußersten Not als Knecht und Holzfäller, holte „schwarz" die Mutter aus Berlin in die neue Heimat, saß nun im Zug nach Hamburg, mit forschenden Augen und einer ernsten Falte in der jungen Stirn die fremde Stadt betrachtend, die hinter den scheibenlosen Fenstern auftauchte. Hardy Krüger hatte ein Ziel und ging ohne mit der Wimper zu zucken darauf los. „Da bin ich. Jetzt möchte ich Schauspieler werden!" rief er dem erstaunten Filmregisseur Wolfgang Liebeneiner zu. Und Liebeneiner erinnerte sich noch genau des Realschülers von 1943, den er damals nach erfolgreichem Debut als Komparse vergeblich für den Film zu begeistern suchte. „Ich werde Techniker!" hatte der junge Krüger selbstbewußt alle Angebote Liebeneiners abgelehnt, jedoch versprochen, sich zu melden, wenn er es sich einmal anders überlegen sollte.

Der Regisseur schickte den jugendlichen Heimkehrer zum Hamburger Schauspielhaus. Dort sollte er am anderen Morgen vorsprechen. Nachts, in der lärmenden Umgebung des Bahnhofsbunkers lernte Hardy Krüger die von Liebeneiner in Reclamheften angekreuzten Partien. Er hatte Erfolg und wurde engagiert. Ein volles Jahr stand er nun als Statist in „stummen Rollen" auf der Bühne. Geld für den Schauspielunterricht hatte er keins. So saß er Abend für Abend in der Kulisse und lernte mit den Augen von den „Großen" wie Hilde Krahl und Gustav Knuth. Nach einem weiteren lehr- und sorgenreichen Komparsenjahr bei einer norddeutschen Wanderbühne kam der erste große Erfolg. DieHamburger„Junge Bühne" nahm den talentierten jungen Schauspieler in ihr Ensemble auf. Drei Jahre lang spielte Hardy Krüger mit Begeisterung und Besessenheit, bis die „Junge Bühne" die Pforten schließen mußte — ein Opfer der Zeitläufte. Ein Jahr lang mußte dann auch der Nachwuchsspieler Hardy Krüger von der Stempelkarte Gebrauch machen.

Bei gelegentlichen Abstechern zum Film war man inzwischen auf den eigenwilligen jungen Mann mit dem ausdrucksvollen Gesicht aufmerksam geworden. Bald häuften sich die Filmangebote — leichte Kost zunächst, klischierte kassen- und publikumssichere Streifen. Auch Hollywood holte sich zum gleichen Zweck das vielversprechende Talent für den Film „Die Jungfrau auf dem Dach".

Gar zu gern hätten Produzenten und Verleiher Hardy Krüger auf die süßlich-sentimentale Masche des „Liebhabers" („Sonny Boy und Affe im Frack mit Parfüm", laut Hardy Krügers eigener Deutung) festgelegt. Es gab eine Zeit, da man sich in diesen Kreisen ernsthaft den Kopf zerbrach, ob man Rudolf Prack oder Hardy Krüger als „Liebhaber" eines geplanten Streifens einsetzen sollte. Es wurde jedoch nichts daraus! Nicht zuletzt deshalb, weil dieser junge Mann mitunter (und wenn es nottut) recht deutlich werden kann.

„Wir sind anders geworden", sagt er selbst. „Wir haben zum Beispiel sehr viel Angst, Herz zu zeigen, obgleich wir es, gerade deshalb, wohl haben. Und wir wollen nicht sagen: Ich liebe dich. Wir sagen lieber: Du bist ein süßes Aas! Und wir wollen nur andeuten und den Holzhammer zu Hause lassen."

Hardy Krüger ist nicht in Klischees und zugepaßte Rahmen zu pressen. Selbst an Regieführung und Drehbuchtechnik interessiert, sucht er jede Rolle seinem Wesen anzupassen, sie nicht zu spielen, sondern nachzuleben. Der „große Junge" — wie gewisse westdeutsche Publikationen Hardy Krüger gerne onkelhaft tätscheln — steht heute mit seinen 27 Jahren zweifellos erst am Anfang einer bemerkenswerten Entwicklung. Es war ein harter, beschwerlicher Weg für den jungen Künstler aus dem Zwielicht des Jahres 1945 ins Rampenlicht. *P—.*

HARDY KRÜGER Hamburg, d. 21. 12. 1954

Mit grosser Freude habe ich gehört, dass die Filme "Solange Du da bist" und "Ich und Du" in der DDR so erfolgreich laufen. Was soll ich Ihnen zu diesen Filmen sagen? Eigentlich nichts weiter, als dass mir die Arbeiten an diesen Filmen eine besonders grosse Freude gemacht haben.

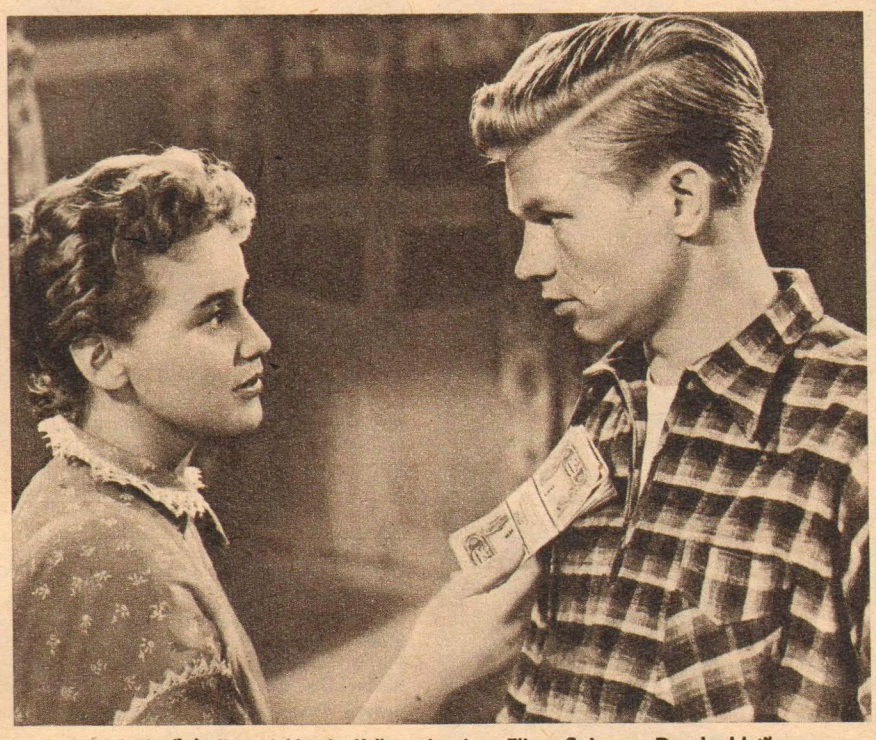
"Solange Du da bist" ist ein Film, dessen Problem uns wohl alle angeht.

Den Film "Ich und Du" betrachte ich als meinen besten Film auf dem heiteren Sektor. Es ist kein übliches Filmlustspiel, sondern hat eine Geschichte zum Vorwand, die überall und jeder Zeit passieren kann, passiert ist und passieren wird.

Mein letzter Film war "Der letzte Sommer" unter der Regie von Dr. Harald Braun ("Solange Du da bist") und mein nächster Film wird wieder unter der Regie von Alfred Weidenmann ("Ich und Du") sein.

Mit den besten Wünschen für das neue Jahr, grüsse ich Sie

Hardy Krüger



Maria Schell und Hardy Krüger in dem Film „Solange Du da bist"

Was auch westdeutsche Künstler sich wünschen

Hans Söhnker: „Mein Wunsch ist der, der für uns alle an erster Stelle stehen sollte: 1955 ein geeintes Deutschland."

Lil Dagover: „Das neue Jahr möge uns dem Frieden, dem endgültigen Frieden näherbringen."

Victor de Kowa: „Für 1955 wünsche ich mir Freiheit und Frieden für alle in der Welt."

Willy Fritsch: „Frieden wünsche ich mir für dieses neue Jahr und mir persönlich gute Filmaufgaben."

Dieter Borsche: „An erster Stelle meines Wunschzettels für 1955 steht die Wiedervereinigung von Ost- und Westdeutschland."

Lied der Ströme

RÜCKBLICK und Vorschau

Sich nach der Erfüllung eines Produktionsplanes zu erkundigen, kann für einen Reporter mitunter eine unangenehme Sache sein. Was gibt es aber in dem Zusammenhang Erfreulicheres als die klare Antwort: „Das Studio hat seinen Plan übererfüllt."
Günter Klein der Direktor des DEFA-Studios für Wochenschau- und Dokumentarfilme, konnte uns diese Mitteilung machen, und er berichtete dazu in einem kurzen Rückblick über die geleistete Arbeit, die zu diesem Ziel führte und die 1955 noch erweitert, noch verbessert werden soll. Er sagte u. a.:
„Das Lied der Ströme", unter der Gesamtleitung von Joris Ivens hergestellt, und „Ludwig van Beethoven" (Regisseur Max Jaap) waren Filme, die internationale Anerkennung fanden und heute zum Teil in der ganzen Welt ihre Aufführung erleben. „Die Sieben vom Rhein" (Regie Andrew und Annelie Thorndike) und „Ein Strom fließt durch Deutschland" mit dem Joachim Kunert sein Debut als Regisseur gab, waren beachtliche Beiträge zur Verständigung und Wiedervereinigung unseres Vaterlandes. Auch Walter Martens Film „In einer Spur", der über die Skiweltmeisterschaften in Schweden berichtete, fand große Begeisterung beim Publikum; es konnte sich hier von der guten Zusammenarbeit, von der festen Freundschaft (der westdeutschen und der DDR-Mannschaft) überzeugen, die getrennt in das Gastland einreisten, und doch „in einer Spur" um den Sieg kämpften.

Das Studio hat 1954 auch jungen Menschen, die bisher als Regieassistenten tätig waren, Gelegenheit gegeben, das erste Mal Filme selbst zu gestalten. Natürlich sind solche Filme, wie beispielsweise der des Kollegen Joachim Hellwig „Glückliche Kinder", noch keine Meisterwerke. Aber ausschlaggebend ist, daß wir sie an so große Aufgaben heranließen und die Kollegen dadurch gezwungen waren, sich mit der unmittelbaren Arbeit verantwortungsvoll auseinanderzusetzen. Auf Grund der anschließenden Diskussionen und Kritiken haben sie dann erkannt, wo ihre Schwächen liegen. Und sie haben für ihre zukünftige Arbeit daraus gelernt und werden weitermachen — besser weitermachen.
Diese schöpferischen Diskussionen im Studio haben immer mehr Erfolg gezeigt und waren auch im Zusammenhang für die Vorbereitung der Drehbücher von großer Bedeutung. Trotzdem ist nicht zu verkennen, daß gerade auf diesem Gebiet noch viel zu tun übrigbleibt.
Als wichtigste Voraussetzung dafür wurde der künstlerische Rat umgebildet und erweitert. Und bereits heute ist er auf dem besten Wege zu dem, was er sein muß: Leitendes, künstlerisches Organ des Studios, das allen Mitarbeitern durch seine Kritiken und Diskussionen hilft, ihre Aufgaben zu erfüllen.
Besonders für 1955 wird das bei der Vielzahl der geplanten Filme von nicht zu übersehendem Einfluß sein.

Ein Strom fließt durch Deutschland
(Prof. Mauersberger dirigiert den Dresdner Kreuzchor)

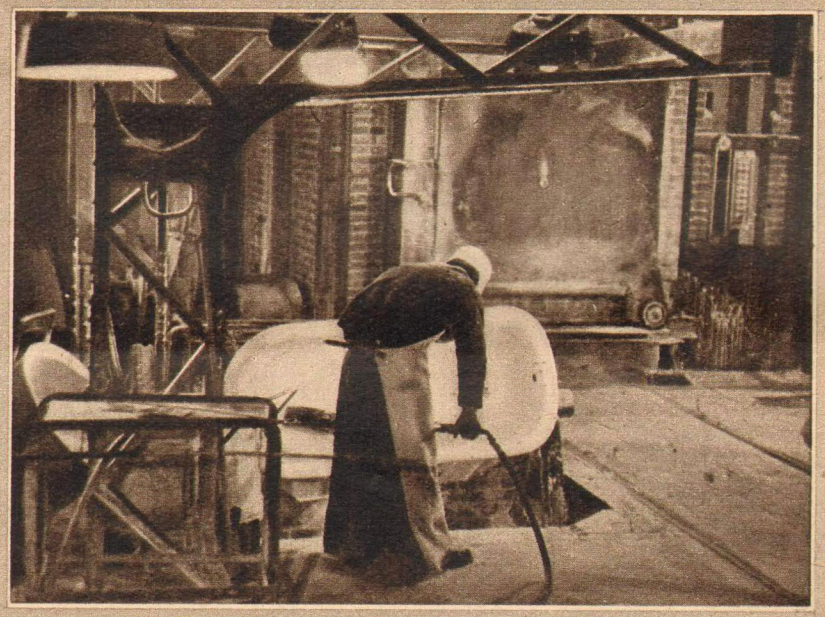
Die Regisseure Andrew und Annelie Thorndike arbeiten bereits an dem Film „Krieg oder Frieden", der zu dieser Frage, die vor dem deutschen Volk steht, Stellung nimmt. Unter Joris Ivens' Leitung dreht ein Kollektiv der bedeutendsten Regisseure aus aller Welt (darunter der Volkskünstler der UdSSR S. Gerassimow, der in diesen Tagen in unserem Studio weilt und für den Teil in seiner sowjetischen Heimat verantwortlich ist) den Film „Das Leben der Frauen".
Ferner stehen Filme über China, Vietnam, die Sahara, über die ökonomische Festigung der DDR, Filme aus dem kulturellen Erbe, wie beispielsweise „Friedrich Schiller" und „Heinrich Heine" auf dem Plan. — (Wenn auch nur am Rande), so vergessen wir doch auch die heitere Seite nicht. „Berge, Bretter, Winterwetter" und ein Film über das Tanzorchester Kurt Henkels werden vom Publikum sicher sehr begeistert aufgenommen.
Dann aber hoffen wir, Filme wie „Der Rhein", „Sanssouci" und „Berühmte Orgeln" in einer Koproduktion mit Westdeutschland herstellen zu können. Die bereits bestehenden guten Beziehungen zu westdeutschen Filmschaffenden und Produzenten sind für

In einer Spur
(Unser Bild zeigt den Schweden Stein Eriksson, Weltmeister in der Alpinen Dreier-Kombination, und die Westdeutsche Annemirl Buchner, links)
Fotos: DEFA

diesen Weg und zur Erreichung des Zieles von großer Bedeutung.
Die Mitarbeiter des Studios wissen, daß es nicht sehr leicht sein wird, den umfangreichen thematischen Plan durchzuführen. Doch sie gehen mit Schwung und großem Elan an die Arbeit. Sie sehen es als ihre Hauptaufgabe an, den Auftrag der Regierung auszuführen: Mehr und bessere Filme zu schaffen.

Altes Werk auf neuen Wegen

DEFA-Dokumentarfilm über einen Neuerer im Gießereiwesen



Das Emaillieren einer Badewanne vor dem Brennofen
Foto: Klewe

Das Eisengießen ist eine Kunst für sich, von den Dichtern oft besungen und von den Malern als Sujet erwählt. Die Former und Gießer sind stolz auf ihren Beruf und halten an ihren Traditionen fest; oft leider auch an der, daß man eine hohe Ausschußquote eben in Kauf nehmen müsse, weil das schon immer und überall so war und bleiben wird.

Der junge Gießerei-Ingenieur Siegfried Bartel im Lauchhammer-Werk ist der Meinung, daß es doch anders geht, gehen muß; daß auch die Gießereien rentabler arbeiten können. Über den Kampf dieses jungen Ingenieurs dreht die DEFA einen der ersten Dokumentarfilme des Jahres 1955.

Im Mittelpunkt der Filmhandlung steht die Produktion von Badewannen, die früher ausschließlich in Westdeutschland lag. Sie hält nicht Schritt mit unserer stürmischen Bautätigkeit. Das Verfahren ist veraltet und birgt selbst für gute Fachleute viele Fehlerquellen in sich. Außerdem verlangt es harte körperliche Arbeit. Von der ohnehin zu geringen Zahl von Wannen, die aus der Gießerei zum Putzen und Emaillieren kommen, sind noch bis zu 20 Prozent Ausschuß.

Siegfried Bartel sucht nach einem neuen Verfahren, um den Formsand schneller zum Erstarren zu bringen und dadurch ohne wesentliche neue Investitionen die Fehlerquellen zu beseitigen, die Arbeit zu erleichtern und die Produktion zu steigern.
Die Kamera hielt seinen ersten Versuch fest. Er schlug fehl. Sie sah die alten Fachleute, interessiert zwar, aber skeptisch; sie verfolgte den interessanten Produktionsprozeß und wird auch den jungen Neuerer, der in oft erheiternden Szenen einen energischen Kampf gegen die „kleinen alltäglichen Nachlässigkeiten" führt, in seinem privaten Leben belauschen, das gerade so ist, wie bei anderen 25jährigen. Und sie wird vor allem zeigen, daß er nicht locker läßt.
Das Ministerium für Maschinenbau und das Zentralinstitut für Gießereitechnik haben ihm ihre Unterstützung zugesagt. Die Kollegen des Betriebes werden mit ihm zusammen in freiwilliger Sonntagsarbeit neue Versuche durchführen. Sollte diese Unterstützung auf sich warten lassen, werden die Mitarbeiter der DEFA organisierend eingreifen.
Der Drehbuchautor und Regisseur Karl-Heinz Bohm, der Kameramann Heinrich-Greif-Preisträger Erich Nitzschmann und alle anderen Mitglieder des Stabes sind mit dem jungen Ingenieur Siegfried Bartel gespannt und wünschen ihm vollen Erfolg, nicht zuletzt, weil davon auch das Gelingen ihres Filmes abhängt. Sie zeigen ja diesmal kein fertiges Resultat, sondern stehen mitten im Kampf um das Neue.

Peter Lefold

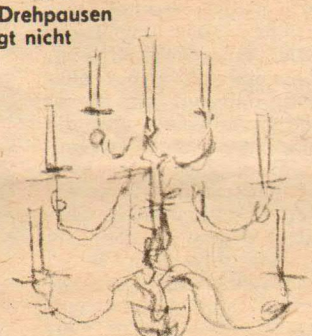
Achtung

Kleines gezeichnetes Zwischenspiel

Am Bleistift:

Als die großen Jupiterlampen ihre grellen Scheinwerferaugen gerade mal für ein Weilchen zugeklappt hatten und auch die Kamera ihr geruhsames Nickerchen machte, schlich unser Zeichner

Wer nur in den Drehpausen schläft, sündigt nicht



Prinz Orlofsky (Gerhard Frickhöffer) nach dem Sektgelage in der „Fledermaus" zu einer der Damen seines vielkämmerigen Herzens: „... und jetzt 'ne anständige Bockwurst aus der Kantine ...!"

Vorfahren einiger Bonner Bundestagsabgeordnete aus dem „Ernst-Thälman sagen: „Eins stimmt immer, wenn wir g unsere Diätenzula

Was mag der Regisseur des „Ernst-Thälmann"-Films, dessen zweiter Teil zur Zeit in Babelsberg gedreht wird, wohl in diesem Augenblick gedacht haben? Vielleicht dies: „Ausgerechnet jetzt, wo ich versuchen wollte, mal ein paar Minuten an gar nichts zu denken, will der mich zeichnen. Da muß ich ihm zuliebe eben die Regiekonzeption zur Hand nehmen und wenigstens so tun, als ob ..."

„Wenn ich bloß wüßte, warum die Elli gestern abend nicht gekommen ist ..."

ng Pause!

zwischen zwei großen Spielfilmen

Gerhard Vontra

Gerhard Vontra mit gezücktem Bleistift und Skizzenblock durch die Aufnahmehallen des Babelsberger Spielfilmstudios der DEFA und sah — was Sie sehen.

ssitzer, drei Reichstags-n"-Film. Als wollten sie egen die Linke stimmen: ge!"

Ein Streit um Kaisers Bart. — Maskenbildner unter sich

„Wer einmal aus dem Blechnapf frißt", kann nachher einen wesentlich gefräßigeren Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik spielen

„Mehr Licht", das hat Goethe schon gesagt —, und dabei gab es damals noch gar keinen Film

Aus dem Operettenfilm „Rauschende Melodien" ist dies der erste Ausschnitt, den unsere Leser einsehen können

Das Geständnis

Ein tschechoslowakischer Spielfilm

Anton Severa (Oldrich Lukes) arbeitet in einer Papierfabrik nahe der deutschen Grenze als Heizer. Er hatte diese Arbeit begonnen, um mitzuhelfen beim Aufbau der zerstörten Gebiete. Ein stiller, bescheidener Arbeiter, der nur seiner Arbeit lebte. Mit keinem seiner Kollegen hatte er Verbindung.

Nun soll er seiner guten Leistungen wegen Aktivist werden. Die BGL sucht ihn auf, um ein Foto von ihm zu bekommen. Severa aber sträubt sich. Man soll ihn doch in Ruhe lassen, sagt er ihnen.

Da kommt eines Tages ein Arbeiter aus einem fremden Betrieb und begrüßt ihn als alten Bekannten. Doch redet er Severa mit einem ganz anderen Namen an. So holt man ihn vor die BGL und befragt ihn nach den Umständen. Und Severa berichtet ihnen über sein Leben.

Er war Streckenwärter bei der Eisenbahn. Glücklich verheiratet, lebte er mit seiner Frau und dem kleinen Sohn in einem Häuschen an der Bahnlinie. Bis eines Tages ein Unglück geschah. Sein Junge geriet unter den Zug. Kurze Zeit darauf starb seine Frau.

Dann ließ er sich in die Stadt versetzen. Noch einmal scheint sein Leben eine Wendung nehmen zu wollen. Er heiratet die Tochter seiner Zimmerwirtin, eine Heimarbeiterin. Sie aber liebte eigentlich einen Arbeiter, der Mitglied in der Arbeiterbewegung war, doch nie Zeit für sie fand.

Für Severa, den Bahnbeamten, der auf seine Beförderung und Pension hofft, gibt es keine Fragen des Klassenkampfes. Doch da wird er fast wider seinen Willen hineingezogen. Nachts sollen Maschinen der Knopffabrik verladen werden. Der Unternehmer will als Repressalie gegen die streikenden Arbeiter den Betrieb schließen.

Severa aber warnt die Arbeiter. Er blockiert die Schienen und bei einem entstehenden Handgemenge wird er verhaftet. Vor Gericht gestellt, wird er zu Gefängnis verurteilt und zur Arbeit in die Steinbrüche geschickt. Verbittert und menschenscheu geworden, geht er der Arbeit nach.

Nach dem Einfall der Nazis bringt man ihn in ein Arbeitslager nach Deutschland. Während des Krieges ist das Lager Ziel eines Bombenangriffes. Seine Kameraden werden dabei getötet und nur er, der in den Baracken verblieb, kommt davon.

Da glaubt er endlich, die Gelegenheit zu haben, seine Vergangenheit auszulöschen und nimmt die Papiere des toten Severa an sich.

In seine Heimat zurückgekehrt, behält er den fremden Namen, da er niemand mehr findet, der seine Unschuld bezeugen könnte.

Seine Kollegen des neuen Betriebes aber glauben ihm und nehmen ihn in ihrer Mitte auf.

Der DEFA-Film „Wer seine Frau lieb hat“ erlebt am 11. Februar seine Uraufführung. Betriebsausflug mit oder ohne eigene Frau, auf diese umstrittene Frage gibt er Antwort. Aber bis es soweit ist, sehen wir ein turbulentes Spiel mit Feldzugsplänen, Verschwörung und Intrige. Wer Sieger ist? Diesmal nicht die Kommission mit ihren Beschlüssen.

Der Film entstand nach dem Bühnenstück von Jakob Jostau. Das Buch schrieb Henryk Keisch. Regie führte Kurt Jung-Alsen. An der Kamera: Günter Eisinger.

Ein fremdes Leben glaubt Anton Severa, Heizer in einer Papierfabrik, führen zu müssen. Nur langsam gelingt es ihm, sich durch die Hilfe seiner Kollegen von der Last seiner Vergangenheit zu befreien. Sie geben ihm Rückhalt und die Gewißheit, daß sein Leben und seine Arbeit in der neuen Ordnung einen Sinn haben.

Der tschechoslowakische Film „Das Geständnis“ läuft am 11. Februar an. Regie: Jiri Lehovec.

„Auf der Alm, da gibt's koa Sünd“‘ heißt eine deutsch-österreichische Gemeinschaftsproduktion, die am 18. Februar erstaufgeführt wird. Es ist die immer wieder alte, immer wieder neu verfilmte Geschichte um dicke Gastwirte, quacksalbernde Bürgermeister und nett anzusehende Kellnerinnen in den bayrischen und österreichischen Bergen.

Als Regisseur ist Franz Antel zu nennen.

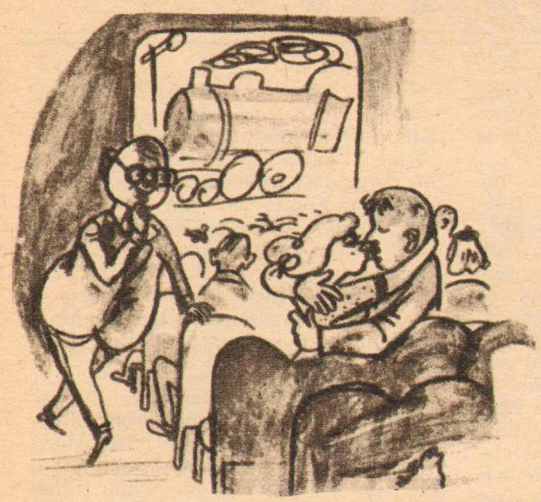
Das Schicksal von fünf aus dem Kriege heimkehrenden Soldaten behandelt der französische Film „Treffpunkt Paris“, der am 18. Februar seine deutsche Erstaufführung erlebt. Wie sich das Leben dieser fünf in der Heimat gestaltet, mit welchen Schwierigkeiten sie zu kämpfen haben, mit Elend und Hunger, Demütigung und Gemeinheit, wird in abwechslungsreichen Szenen gestaltet.

Das Drehbuch, nach dem Jack Pinoteau Regie führte, schrieb Michel Jourdan. Die Kamera führte Jacques Lemare. Die Musik komponierte Georges van Parys.

Filmpremieren in der DDR

Humor des Auslands

Polen:



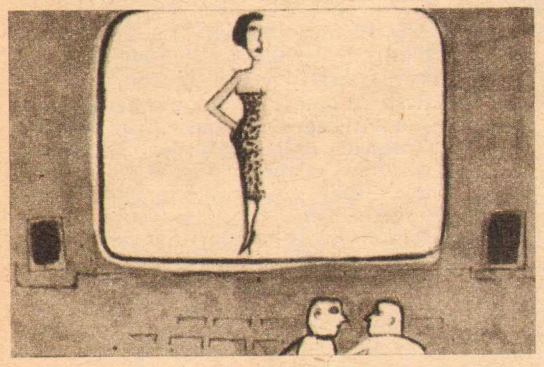
„Hier sieht man so schlecht. Ich werde mich nach hinten setzen"

(Aus „Film")

Italien:

Der geschäftstüchtige Produzent: „Schluß mit dem Neo-Realismus. Wenn ihr arbeiten wollt, kommt gefälligst im Frack"

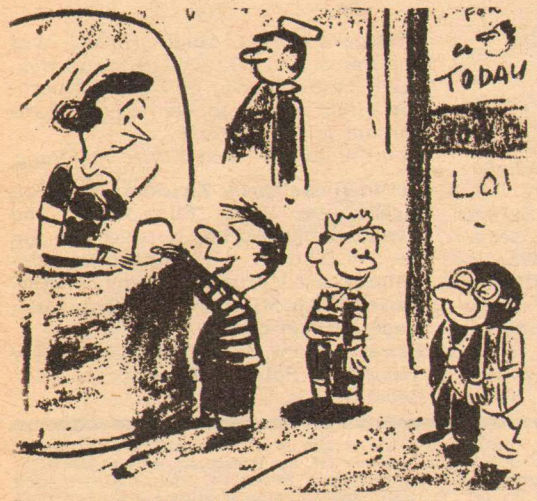
(Aus „Cinema nuovo")



„Was ist denn das für ein Film?"
„Sehr einfach. Sie bekam nur die Hälfte der geforderten Gage"

(Aus „l'Unita")

Schweiz:



„Fräulein, dreimal Balkon bitte!"

(Aus „Film-Magazin")

Unsterbliche SCHATTEN

VON KARL SCHNOG

Emil Jannings

4. Fortsetzung

Dieser am 23. Juli 1884 zu Rohrschach am Bodensee geborene Schauspieler war ein wahrer Kraftkerl. Ein Schauspieler aus Instinkt, nicht vom Intellekt her. Er war immer mit seiner ganzen Körperlichkeit voll im Bilde. Man vergaß ihn nicht so leicht.

Bei den kleinsten Bühnen hatte er begonnen, nachdem er erst als Schiffsjunge ein Jahr zur See gefahren war. Aber schon damals, als Fünfzehnjähriger, studierte er auf dem Dreimastschoner heimlich die Klassiker.

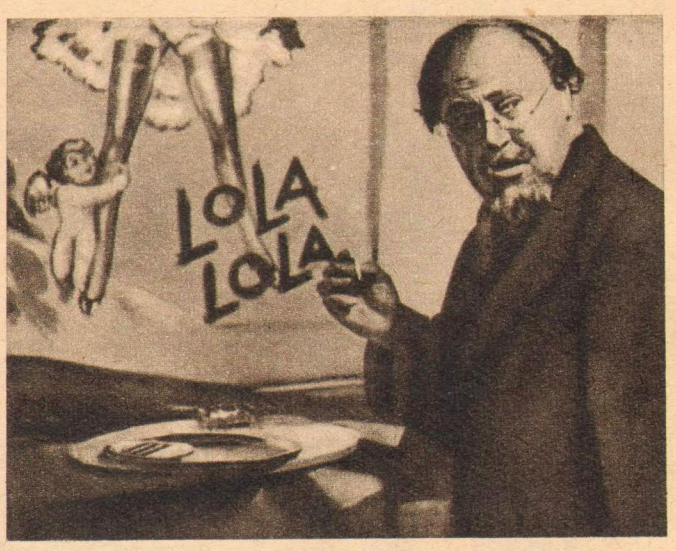
Dann ging er mit 16 Jahren nach Görlitz als Anfänger zur Bühne. Als Volontär — ohne Gage; unter dem Namen Baumann. Als „Bürger" im Osterspaziergang des „Faust" hatte er die denkwürdigen Worte zu sprechen: „Nein, er gefällt mir nicht, der neue Bürgermeister!" — Und obwohl er sie drei Wochen lang Tag und Nacht probierte — oder vielleicht gerade deswegen — blieben sie ihm im Halse stecken, wurden nicht vernommen, und waren seine erste Bühnenblamage. Die letzte noch lange nicht, denn er sollte sich noch jahrelang an kleinsten Provinzbühnen, wahren Schmieren, herumschlagen müssen, ehe sein Durchbruch zum großen Charakterspieler gelang. —

Mit Wonne erzählte er von diesen Wanderjahren, die sieben Jahre dauerten. Unter anderem die köstliche Geschichte von jenem Direktor, der eine riesige Dogge in seinem Büro neben sich liegen hatte, die er „Vorschuß" benannt hatte, und die sich vor jedem armen Schauspieler, wenn er dieses ominöse Wort gegenüber seinem Direktor gebrauchte, drohend und knurrend in ihrer ganzen Größe erhob. Später trug Jannings seine eindrucksvolle Leiblichkeit und seine verblüffende Charakterisierungskunst über die Bühnen von Nürnberg, Bremen und Königsberg. Bis ihn Reinhardt telegrafisch nach Berlin rief. Hier spielte er Hauptmann und Ibsen (besonders sein „Fuhrmann Henschel" und der „Streckmann" in „Rose Bernd" blieben haften).

Auf recht eigenartige Weise kam er zum Film. Im „Romanischen Café" hatte der leiblichen Genüssen sehr holde, darum immer verschuldete Reinhardt-Jünger Jannings beim „roten Richard", dem berühmten Zeitungsmann, auch größere Schulden. Da riet dieser ihm eines Tages, es doch beim Film — „dieser neuartigen Schauspielerei in Glashäusern" — zu versuchen. Er habe gewiß das Format dazu.

Und aus Geldnot versuchte es Jannings. Und so wurde er der Star von Babelsberg, zeitweise auch von Hollywood. Denn dieser wuchtige Schauspieler konnte einfach alles. Er war kein geistiger Mensch, aber ein gewaltiges Temperament. Das bewies er in „Anna Boleyn" als porträtgetreuer Heinrich VIII., der Frauenfresser. Er war so tapsig, primitiv und brutal, wie es die Rolle verlangte. Obwohl es noch stummer Film war, glaubte man ihn schmatzen zu hören, wenn er die Fetzen Fleisch von den Rehkeulen riß und die Knochen unter den Tisch warf. Andererseits aber konnte er auch wieder rührend kindlich sein, wenn er seinen Thronfolger täppisch im Arme hielt. — Mit dieser Rolle erwarb er sich Weltruhm. — Dann spielte er noch unter Dupont in „Varieté" (mit Lya de Putti als Partnerin) einen Artisten, der nur Muskel und Hörigkeit war. Im (nicht sehr geglückten) „Faust"-Film von Murnau gab er einen saftigen Volksteufel als Mephisto, dem das „Hab ich doch meine Freude dran!" aus allen Poren blitzte. — Dann war er im Film „Der letzte Mann" ein stumpfer Livreeträger, erst kleinbürgerlich stolz und kindlich eitel, zuletzt ein geschlagener, demütiger alter Mann.

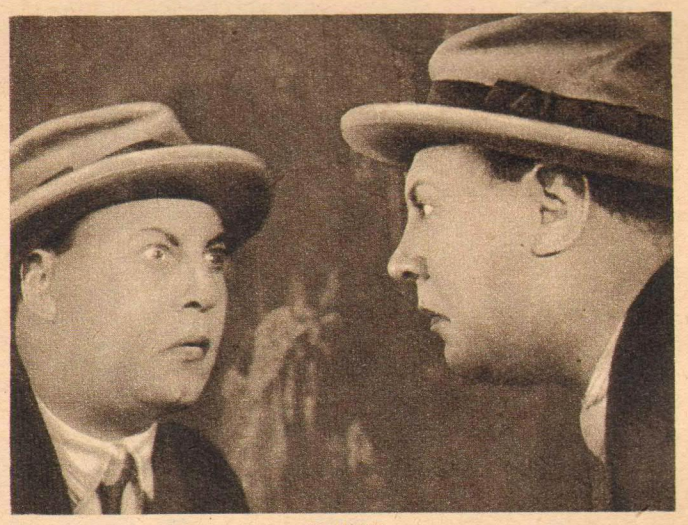
Nach einem Amerika-Zwischenspiel, wo er im „Weg allen Fleisches" einen kitschigen Bilderbuch-Deutschen mimen mußte, so, wie ihn sich Amerikas Spießer Babbit vorstellt: Sauerkraut essend, Geige spielend und Kinder wiegend — wenn er nicht gerade blond und brutal ist —, kehrte er wieder nach Deutschland zurück, wo er in Josef von Sternbergs „Der blaue Engel" als höriger Schulpedant seine beste Leinwandleistung überhaupt hatte. Wie er da vom ekligen Pauker (das Entfalten des Taschentuchs auf dem Katheder war ein Schauspiel für sich) durch die Leidenschaft zu der Varietésängerin Lola (Marlene Dietrich) zum schwächlichen Männchen, ja buchstäblich zum Clown wird, das ist schlechthin meisterhaft dargestellt.



„Der blaue Engel"

Emil Jannings war nicht nur ein genialer Darsteller der Kraft und Gewalt — er betete sie auch ein wenig an. Und diese Anbetung der Gewalt ließ ihn — wie so viele andere Schauspieler — auch Hitler dienen. Er durfte nach dem Zusammenbruch eine Zeitlang nicht mehr filmen. Eben sollte dieses Verbot aufgehoben werden, als Jannings — im Jahre 1950 — starb. Ein großer, ein unersetzlicher Verlust für die Leinwand.

(Wird fortgesetzt)



„Varieté"

„Der letzte Mann"

Wir öffnen BRIEFE

Rudi Klemmer, Calbe: Ich verfolge sehr aufmerksam die Berichte über Puppen- und Trickfilme. Wie daraus zu ersehen ist, gibt es schon eine beträchtliche Anzahl von Filmen, die von unserer DEFA oder von der CSR gedreht wurden. Nun muß ich aber leider die Feststellung machen, daß diese Filme seit fast zwei Jahren nicht mehr in den Abendvorstellungen zu sehen sind, sondern nur als zusammengestellte Programme in den Kindervorstellungen. Um den Wunsch vieler Kinobesucher nach diesen Filmen zu erfüllen, möchte ich den Progreß Film-Vertrieb bitten, von den Puppenfilmen mehr Kopien anzufertigen und zum Abendprogramm neben dem Hauptfilm, dem Stacheltier und dem Augenzeugen laufen zu lassen. Sie finden ein dankbares Publikum.

VEB (K) Kreislichtspielbetrieb Ilmenau: Der KLB Ilmenau legt besonderen Wert darauf, die Landgemeinden mit guten Kulturfilmen zu bespielen, so auch in Herschdorf. Es war zu jedem Hauptfilm ein Kulturfilm terminiert. Nach unseren Feststellungen — die wir auf Grund der Kritik von Herrn Horst Vogler im Filmspiegel Nr. 26/54 vornahmen — hat der Kollege Vorführer, Rudi Möller, von der Landtour I, obwohl er wußte, daß es verboten ist, verschiedene Kulturfilme ohne unser Wissen einfach weggelassen. Als er von uns zur Rede gestellt wurde, hat er versichert, daß das nicht wieder vorkommt.

Die Angelegenheit wird von uns laufend kontrolliert.

Das „Stacheltier" kann in Herschdorf nicht vorgeführt werden, da diese Kopien nur als Normalfilm vorhanden sind.

Fränzchen, Berlin-Rahnsdorf: Werter Herr Dr. Honigmann! Ich möchte mir einen kleinen Vorschlag für das „Stacheltier" erlauben. Wie wäre es, wenn Sie einmal eine Stacheltierfolge über das Boogie-Woogie-Tanzen bringen würden? Mit meinen 15 Jahren glaube ich fest daran, daß die von diesem Tanz begeisterten Tänzer es sich vielleicht doch überlegen, ob sie den Boogie-Woogie nicht lieber mit einem Tango vertauschen sollten.

Rolf Schmied, Steinach (Thür.): Wir haben in Steinach nur ein Filmtheater; das andere ist vor einigen Jahren abgebrannt. Ich bin der Meinung, wenn es im Augenblick nicht möglich ist, ein neues Theater zu bauen, daß wenigstens zweimal wöchentlich das Programm gewechselt wird. Bisher wurde der Film meistens eine ganze Woche gespielt. Die besten Filme bekommen wir dabei gar nicht zu sehen. Es werden zwar die Filmillustrierten davon verkauft, aber die Filme selbst nie aufgeführt.

Renate Dübner; Gerlinde Mai, Tnemar (Thür.): Am 1. Januar 1955 besuchten wir in Oberstadt (Kreis Suhl) den Film „Meister des russischen Balletts".

Wir freuten uns, den uns schon bekannten Film noch einmal zu sehen. Aber welche Enttäuschung: Nach der Szene der Brautschau aus „Schwanensee" folgten plötzlich Ausschnitte aus Assafjews „Die Flamme von Paris". Es fehlten sämtliche Szenen aus „Die Fontaine von Bachtschissarai", der Schluß von „Schwanensee" und der Anfang von der „Flamme von Paris". Für den größten Teil des Publikums war dadurch ein Verständnis des Inhalts unmöglich.

Nach Vorstellungsschluß beschwerten wir uns beim Vorführer; doch dieser erklärte, der Film sei vollständig, er habe ihn am Tag zuvor ebenso gespielt, ohne Anstoß zu erregen. Im übrigen meinte er, interessierten sich die werktätigen Bauern sowieso nicht für diese Filme, weil sie den ganzen Tag arbeiten müßten. Allerdings, wenn man solche unvorbereiteten Filmvorführer auf das Dorf schickt, wird man das Publikum nicht für diese wertvollen Filme interessieren können, zumal sie dann noch in verstümmelter Form gezeigt werden.

Lothar Bennewitz, Bautzen: In der letzten Zeit wurden in unserem Lichtspieltheater die Filme „Keine Angst vor großen Tieren" und „Der Mann, der Sherlock Holmes war" mit Heinz Rühmann gezeigt. Liebe Redaktion, kannst du uns nicht etwas über das Leben von Heinz Rühmann schreiben?

Heinz Rühmann hatte bereits eine erfolgreiche Bühnenlaufbahn hinter sich, die ihn von Breslau über Hannover, Bremen, München nach Berlin ans Deutsche Theater führte, als er 1930 zum erstenmal in einem Film („Die Drei von der Tankstelle" mit Willy Fritsch und Lilian Harvey) mitwirkte. Hans Albers war sein nächster Partner in dem Film „Bomben auf Monte Carlo". Noch einmal spielten sie zusammen in „Der Mann, der Sherlock Holmes war". Mit dem Film „Wenn wir alle Engel wären" eroberte sich Rühmann endgültig das Publikum. Sein „Mustergatte" 1937 wurde zu einem Welterfolg. Dann sahen wir ihn in „13 Stühle", „Hurra, ich bin Papa", „Der Florentinerhut", „Kleider machen Leute", „Der Gasmann", „Die Feuerzangenbowle" u. a. Bei „Lauter Lügen", „Lauter Liebe", „Sophienlund" und „Sieg der Herzen" führte er Regie. Nach dem Kriege spielte er u. a. in „Der Herr vom anderen Stern", „Das Geheimnis der roten Katze", „Keine Angst vor großen Tieren" und „Briefträger Müller". Sein neuester Film ist „Auf der Reeperbahn nachts um halb eins", in dem er wieder zusammen mit Hans Albers eine Hauptrolle spielt.

Ada Elstner, Plauen: In Ihrem Artikel „Unsterbliche Schatten" (Lya de Putti) erwähnen Sie, daß Lya de Putti in dem sogenannten Sensations-Ausstattungs-Schinken „Das indische Grabmal" mitgewirkt und über Nacht berühmt geworden wäre! Ich kann mich sehr gut erinnern, daß es die unvergeßliche La Jana war, die die Hauptrolle in diesem und dem dazugehörigen Film „Der Tiger von Eschnapur" spielte und nicht Lya de Putti!

Den ersten Film über das „Indische Grabmal" drehte noch als Stummfilm Joe May mit Mia May; Lya de Putti spielte in diesem Film eine Sklavin und fiel in dieser Rolle zum ersten Male dem Filmpublikum auf. In den dreißiger Jahren entstanden dann die beiden Filme „Das indische Grabmal" und „Der Tiger von Eschnapur" mit La Jana.

Hildegard Horras, Alt-Rehse: Wer war der Partner von Luise Ullrich in dem Film „Regine"? Wer war die Partnerin von Hans Albers in dem Film „Bomben auf Monte Carlo"?

Adolf Wohlbrück und Käthe von Nagy.

Bernd Hesselbarth, Zwickau: Als ständiger Leser Ihres „Filmspiegel" und eifriger Kinobesucher bitte ich Sie um die Anschriften der Filmschauspielerinnen Luise Ullrich und Henny Porten.

Luise Ullrich, München, Neu-Grünwald, Hugo-Juncker-Straße 6.

Henny Porten über DEFA-Studio für Spielfilme, Potsdam-Babelsberg, Aug.-Bebel-Straße.

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin N 4, Oranienburger Straße 67, Fernruf 42 53 71. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 714 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt Paul Thyrêt. Bestellungen nehmen sämtliche Postämter und Buchhandlungen entgegen. Preis des Einzelheftes 0,30 DM, Monatsabonnement 0,65 DM, Vierteljahresabonnement 1,95 DM. Druck (36) Berlin W 8, Schützenstraße 18—25

Drei Kriegsjahre haben aus Roger, Marcel, Philippe, André und Jean gute Freunde gemacht. Als sie nach Paris zurückkehren, beschließen sie, sich diese Freundschaft zu bewahren. Roger und Marcel, der gern Boxer werden wollte, geraten auf die schiefe

Bahn. Für Philippe, einen Grafensohn, gibt es auch jetzt nach dem Krieg keine Sorgen. André bleibt bei der Armee und geht nach Indochina. Jean schließlich kehrt in seine frühere Arbeit zurück; nur wird sein häusliches Glück von seinem Freund Roger zerstört.

Alle, bis auf den reichen Grafensohn, finden nicht mehr den Anschluß, finden nicht mehr in das Leben zurück. Der Film zeugt davon, welche schrecklichen Folgen der Krieg hat und wieviel Leid und Unglück er verursacht. („Treffpunkt Paris") – Fotos: Progress-

3 Filme aus Frankreich

Henri bestellt Telegramme, und dabei hat er eines Tages Pech. Er stürzt mit seinem Rad und verliert die Tasche mit den Telegrammen, von denen eines für den Präsidenten der Kammer bestimmt ist. Was tun?

Wenn er sie nicht wiederfindet, ist die Arbeit verloren. Und das kann im Paris von heute sehr bitter sein. Also geht er auf die Suche. Bald ist der ganze Stadtteil auf den Beinen, um dem Unglücklichen zu helfen.

Der Kirchhof wird durchstöbert, Dächer werden erstiegen und sogar die Feuerwehr in Aktion gesetzt. Ein kleiner Anlaß hat die Güte und Hilfsbereitschaft in den Menschen geweckt. („Drei Telegramme")

vor ihrer Premiere in der Deutschen Demokratischen Republik

Ein Mord wird verübt. In einem abseits gelegenen Haus lebt ein alter Anwalt, der sich mit seiner Tochter seit dem Tode seiner Frau zurückgezogen hat und die Gesellschaft verachtet. Unglücklicherweise hat nun seine Tochter gerade in der Mordnacht ihren Freund Emile

bei sich. Was liegt also näher, als daß er zum Täter gestempelt wird. Loursat, der Anwalt, von der Unschuld Emiles überzeugt, ergreift die Gelegenheit, um noch einmal als Verteidiger vor die Schranken des Gerichts zu treten. Mit Geschick gelingt es ihm, den wirk-

lichen Mörder ausfindig zu machen. Aber er entlarvt nicht nur diesen. Er benützt auch die Gelegenheit, um der verkommenen Gesellschaft den Spiegel vor das Gesicht zu halten und ihre indirekte Mitschuld an dem Mord zu beweisen. („Das unheimliche Haus")

Ein Anruf erreicht den Chefredakteur des „Augenzeugen", Helmut Schneider. Da gibt es Arbeit. In Lichtenberg wird ein 42 m hoher Schornstein umgelegt. So etwas sieht man ja nicht jeden Tag. Kurze Zeit später wird schon ein Wagen mit den Kameramännern losfahren. Die Aufnahmeleitung hat den Auftrag bekommen, und dann geht es los. — Mitte: Alles ist startklar. Kameraassistent Henry Werth verpackt sein Gerät im Wagen. Unter so einem Regenschirm kann man sich schon sehr sicher fühlen, wenn er auch nicht mehr das neueste Modell ist. — Rechts: Kameramann Hans Ullrich Männling will es genau wissen. Vorsichtshalber hat er sich vorher erkundigt, wie hoch er versichert ist. Aber für eine gute Aufnahme wagt man schon etwas. Dem Aufnahmeleiter Serge Korowin erscheint die Sache nicht ganz geheuer; so läßt er gern seinem Kameramann den Vortritt. Einer muß ja schließlich die Aufnahmen nach Hause bringen, denkt er

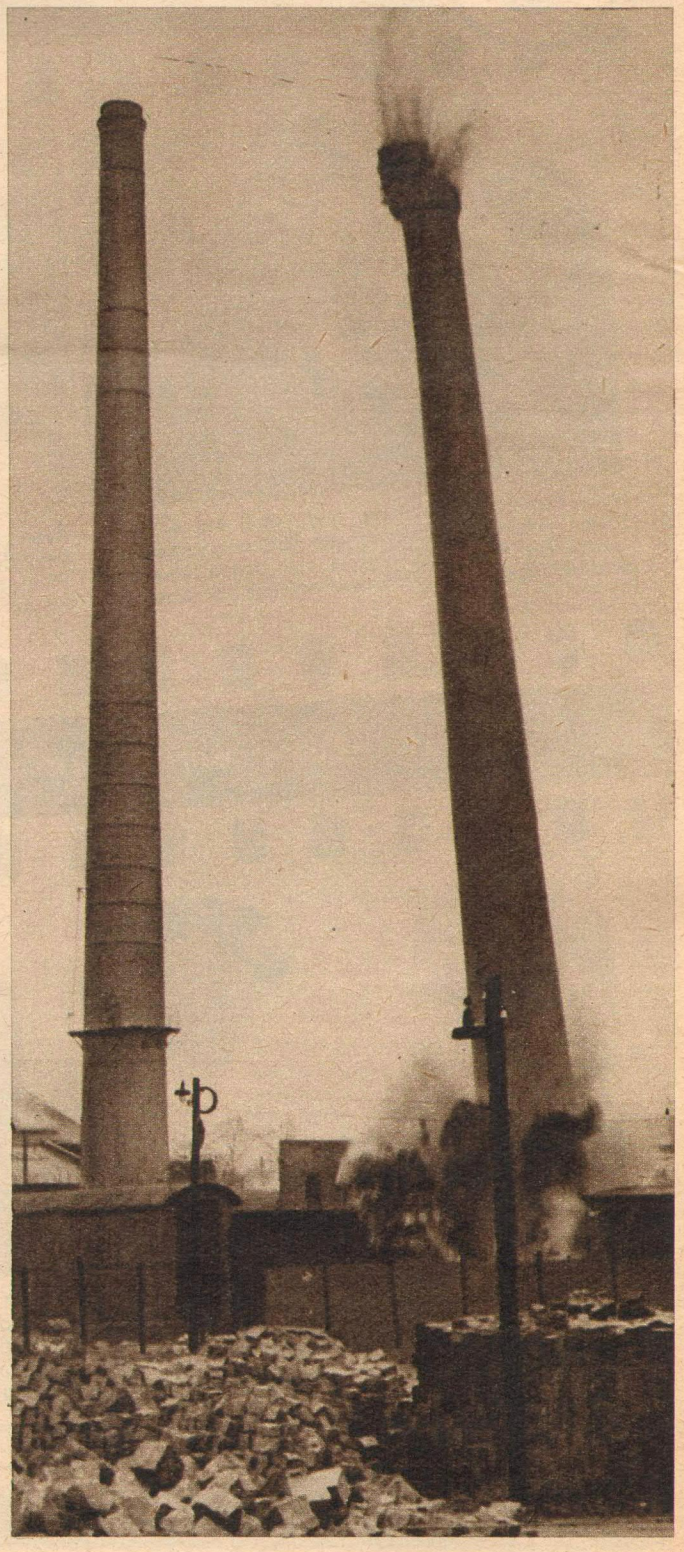
Kurz, schnell, aktuell – der Augenzeuge

Marcel Marceau in Berlin. Ein Hochofen wird angeblasen. Klaus Bodinger schwimmt Rekord. Ein Schornstein kippt um.

Berlin — Stalinstadt — Halle. Schade, daß man nicht überall sein kann. Aber — nur Ruhe, die Wochenschau, „Der Augenzeuge", ist ja immer dabei, wo etwas passiert und zeigt uns die Ereignisse im Film.

Für sie heißt es ständig auf dem Sprung sein. Im Wagen geht es von Ort zu Ort, denn Aktualität ist das erste Gesetz. Einmal gilt es, blitzschnell zu handeln, um ein Sujet einzufangen; das andere Mal gelingt es erst nach stundenlangem Warten in strömendem Regen oder sengender Sonne. Interessant ist die Arbeit der Wochenschau-Männer und oft nicht ganz ungefährlich. Wir haben sie auf einer Fahrt begleitet.

Stein um Stein wird aus dem Schornstein herausgebrochen. Gesprengt konnte er der umliegenden Gebäude wegen nicht werden. Er soll in die vorher bestimmte Richtung fallen. Während alle auf sein Kippen warten, arbeitet der Kameramann angespannt hinter seinem Apparat, vergißt aber nicht, ab und zu ein bißchen nach oben zu schielen



Rechts: Dann ist es soweit. Schon kommt das verabredete Signal für die Kameraleute. Schnell handeln heißt es jetzt, denn hier gibt es keine Nachaufnahme. Krachend neigt sich der Schornstein. Bevor der Wind die letzten Staubwolken verweht hat, ist schon die Kamera verpackt. Zurück geht es ins Studio. Aber noch ist ein — wenn auch schnell zu durchlaufender — doch weiter Weg, bis die Eingangsmusik des neuen „Augenzeugen" in den Filmtheatern erklingt. Da sind die Arbeitsgänge in der Kopieranstalt, beim Schnitt, der Texter tritt in Aktion, dann kommt die Uberspielung des Films. Und erst dann ist es soweit. Kurz, schnell, aktuell — der „Augenzeuge"

Fotos: Josef Schmidt